



Gesünder und schneller als mit dem Auto

Besonders zu Stosszeiten steht der Verkehr an vielen Orten in Liechtenstein still. Genervte Autofahrer trommeln aufs Lenkrad, ungeduldige Passagiere im Linienbus spähen auf die Uhr – nichts bewegt sich. Radfahrer können solche Situationen nur belächeln, während sie den Verkehr passieren und vielleicht schon daheim sind, während andere noch warten. Aber nicht viele nutzen diese Möglichkeit – wieso nicht?

Fahrradfahren ist für viele der ideale Sport in der Freizeit. Den Kopf abschalten, den Alltag vergessen und sich richtig auspowern. Wieso aber nur in der Freizeit? In einem kleinen Land wie Liechtenstein, in dem viele einen Arbeitsweg von wenigen Minuten haben, ist die Raddichte verglichen zu angrenzenden Regionen relativ klein. Klar, mit dem Auto ist es bequemer und manchmal vielleicht auch schneller – aber nicht immer. In Stosszeiten ist das Zweirad oftmals gleich schnell wie das Auto. Gleichzeitig trägt das Radfahren zur körperlichen Gesundheit bei, und wer radelt statt aufs Gas drückt, ist im Job produktiver, wie Untersuchungen belegen. Medienhaus-Mitarbeiterin Julia Strauss, die den Arbeitsweg in der Regel mit dem Fahrrad absolviert, kann das

bestätigen: «Ausgestattet mit Handschuhen und Ohrenschutz ist auch kaltes Wetter kein Problem. Im Gegenteil. Dafür kommt man morgens erfrischt im Büro an und ist hellwach.»

Um das Radfahren attraktiver zu machen, sind aber auch die Betriebe gefordert. «Aus meiner Sicht müssten sich viel mehr Unternehmen dafür starkmachen, dass die Mitarbeitenden mit dem Rad zur Arbeit kommen. Gesunde Mitarbeiter können mehr leisten, sind weniger oft krank und tragen so zu einem produktiveren Unternehmen bei», erklärt Georg Sele, Präsident des VCL Verkehrs-Clubs Liechtenstein. Und Julia Strauss ergänzt: «Neben der offensichtlichen Infrastruktur, die fehlt, haben aber auch Unternehmen noch Nachholbedarf, was

Fahrradfreundlichkeit betrifft. Oftmals fehlt ein guter Unterstand, der das Rad vor Sonne, Regen oder Kälte schützt. Ladestationen für das E-Bike wären ebenfalls wünschenswert.»

Mehr Farräder erhöhen Sicherheit

Ein Grund, weshalb viele Menschen nicht zum Fahrrad greifen, ist das subjektive Sicherheitsgefühl, wie Georg Sele im Interview ausführt. Erst wenn man sich auf den Strassen sicher fühlt, wird das Fahrrad zu einer attraktiven Alternative zum Auto. «Noch sind Radfahrer im Strassenverkehr eher selten. Die Sicherheit könnte sich erhöhen, wenn Farräder zum täglichen Verkehrsbild dazugehören – und alle Verkehrsteilnehmenden wissen, wie sie mit ihnen umzugehen haben», ist sich Julia Strauss sicher.

«Die subjektive Sicherheit entscheidet, ob jemand Fahrrad fährt»

Georg Sele ist passionierter Fahrradfahrer und Präsident des VCL Verkehrs-Clubs Liechtenstein. Im Interview erklärt er, weshalb sich der VCL für ein generelles Tempo-30-Limit auf Gemeindestrassen ausspricht und welche Rolle die gefühlte Sicherheit im Strassenverkehr spielt.

TEXT: ANDREAS LATERNER
BILDER: MARCO RITTER, ISTOCK

Herr Sele, würden Sie Liechtenstein als fahrradfreundliches Land bezeichnen?

Georg Sele: Das lässt sich aus meiner Sicht nicht pauschal beantworten. In Bezug auf das Radfahren in der Freizeit und zu Sportzwecken sicherlich. Für Bedarfswege im Alltag, also der Weg zur Arbeit, zu Terminen oder Erledigungen, sieht die Situation etwas anders aus. Wer sicher und angstfrei auf dem Fahrrad ist und sich als Fahrzeug im Verkehr wahrnimmt, für den ist Liechtenstein ein radfreundliches Land. Aber: Nicht alle Fahrradfahrer können zu dieser Gruppe gezählt werden, viele fühlen sich auf den Strassen unsicher. Das liegt zum einen daran, dass sie vielleicht nicht so geübt sind, oder die Verkehrsregeln für Fahrräder im Strassenverkehr nicht so gut kennen. Zudem gibt es immer wieder Situationen, in denen Radfahrer potenziell gefährliche Hürden meistern müssen. Dabei denke ich beispielsweise an die Bänderstrasse in Schaan in Richtung Norden beim Rietsträssle, wo sie die Strasse in einem Tempo-80-Abschnitt kreuzen müssen. Untersuchungen zeigen, dass rund 60 Prozent aller Menschen das Fahrrad gerne für



Bedarfswege nutzen möchten, im Strassenverkehr aber besorgt sind und deshalb darauf verzichten. Sie empfinden solche Situationen wie beschrieben als subjektiv nicht sicher. Die subjektive Sicherheit ist ein entscheidender Grund dafür, dass es relativ wenige Fahrradfahrer gibt. Deshalb würde ich die Frage mit «bedingt fahrradfreundlich» beantworten.

Wissen Sie, wie viele Menschen mit dem Fahrrad den Arbeitsweg zurücklegen?

Das kann ich nur schätzen, da in Liechtenstein die Zahlen nicht offiziell erfasst werden. Durch den Fahrradwettbewerb «Mit dem Rad zur Arbeit» haben wir jedoch eine gewisse Datengrundlage. Am Wettbewerb nehmen Unternehmen mit insgesamt über 14 000 Beschäftigten teil, was einen Schluss

auf das Land Liechtenstein zulässt. Rund sechs Prozent der Belegschaft der teilnehmenden Arbeitgeber waren erfolgreich. Mit der Annahme, dass die Hälfte aller erfolgreichen Teilnehmenden nur aufgrund des Wettbewerbs zum Fahrrad greift, gehe ich davon aus, dass im Jahresdurchschnitt etwa zwei bis drei Prozent aller Arbeitswege mit dem Velo absolviert werden. Wenn wir von allen möglichen Alltagswegen sprechen, gehe ich von vier bis fünf Prozent aus.

Entspricht das etwa den Zahlen aus anderen Ländern in der Region?

Nein, da liegen wir deutlich zurück. In Vorarlberg beispielsweise werden die Zahlen offiziell gemessen, das Land liegt bei rund 16 Prozent an Bedarfswegen, die mit dem Fahrrad zurückgelegt werden, und das Ziel sind 20 Prozent. Und auch das St. Galler Rheintal kann deutlich höhere Zahlen liefern als Liechtenstein.

Was sind aus Ihrer Sicht die Hauptprobleme oder Herausforderungen für Velofahrer im Strassenverkehr?

Wie schon erwähnt, ist ein zentrales Element die subjektiv empfundene Sicherheit, diese muss vergrössert werden. Eine einfache Möglichkeit wäre, das Tempolimit für Strassen anzupassen, wo Radfahrer unterwegs sind. In einer Tempo-30-Zone fühlen sich fast 90 Prozent aller Radfahrer wohl, in einer Tempo-50-Zone sind es nur etwas mehr als 20 Prozent. Wenn also Gemeindestrassen generell auf Tempo 30 beschränkt wären, würde das einen grossen Effekt erzielen. Aber auch auf Landstrassen gibt es Verbesserungsbedarf, zumindest in den Bereichen, wo Zweiräder entweder auf der Strasse unterwegs sind oder diese kreuzen.

Ein anderer wichtiger Bereich ist aber auch das Eigenverhalten: Radfahrer müssen sich regelkonform im Verkehr verhalten. Dazu zählt beispielsweise, dass Fahrradfahrer in Kreiseln mittig fahren sollten, richtig einspuren beim Abbiegen, das Rechtsfahrgebot beachten und nur dann auf dem Trottoir fahren, wenn es auch erlaubt ist. In Fahrradkursen des VCL vermitteln wir das Wissen an Kinder und Erwachsene, und viele sind von den geltenden Regeln überrascht.



Auch wenn die Wege in Liechtenstein kurz sind, steigen viele dennoch nicht auf das Fahrrad oder andere Verkehrsmittel um, sondern nutzen ihren Pkw. Was braucht es aus Ihrer Sicht, um Menschen vom privaten Auto wegzubringen?

Es braucht mehrere Massnahmen. Es muss eine Infrastruktur geschaffen werden, wo sich Fahrradfahrer subjektiv sicher und wohl fühlen – und diese muss auch regelmässig gewartet werden. Zudem plädieren wir für Tempo 30 auf allen Gemeindestrassen innerorts und auch bei sogenannten Nadelöhren auf Landstrassen, wie beispielsweise im Grosskreisel Schaan oder im Zentrum von Vaduz. Nicht zuletzt muss der öffentliche Verkehr gestärkt werden. In Stosszeiten ist er unpünktlich und unattraktiv. Ampeln bei Busbuchten könnten in Stosszeiten die Attraktivität steigern, so verliert der Linienbus seine Position in der Kolonne nicht. Mehr Menschen in den Bussen würden für weniger Verkehr auf den Strassen und für eine generelle Steigerung der Sicherheit für alle Teilnehmenden sorgen.

Aber das Auto ist halt bequemer und auch schneller als die Alternativen.

Bequemer ist Ansichtssache. Schneller nicht unbedingt. Das Fahrrad ist von Tür-zu-Tür im Tal in weiten Teilen etwa gleich schnell wie der ÖV, das Auto ist rund doppelt so schnell. In Stosszeiten ist man mit dem Fahrrad im Raum Schaan-Vaduz-Triesen heute etwa gleich schnell wie alle anderen motorisierten Verkehrsteilnehmenden, mit dem Pedelec sogar noch schneller.

Ein Blick in die Zukunft: Was wünschen Sie sich für Radfahrer in Liechtenstein? Was muss geändert werden?

Ich wünsche mir die Beseitigung gefährlicher Stellen im Strassenverkehr und die Ergänzung des Radwegnetzes. Ausserdem müssen die Regionen für Fahrradfahrer besser verbunden werden. Mehr als 11 000 Grenzgänger kommen aus dem Kanton St. Gallen zu uns, davon über 6000 aus dem Bezirk Werdenberg; viele mit Fahrraddistanzen. Wenn Fahrradfahren für sie attraktiver wäre, würde das die Situation auf den Strassen verbessern. Ein gutes Mittel dafür wären zusätzliche Rheinbrücken für den Langsamverkehr, wie sie aktuell für die Region Salez/Ruggell im Raum stehen. Ich denke da beispielsweise an Haag/Bendern und ausserdem an Sevelen nach Triesen Nord/Vaduz Süd.

Nicht zuletzt wünsche ich mir eine bessere Wartung der Fahrradwege. Nur gute Radwege ziehen Radfahrer an. Vertiefungen füllen sich bei Regen mit Wasser oder Unebenheiten durch sich hebenden Belag sind nicht attraktiv und tragen zur subjektiven Unsicherheit bei. Wobei ich hier ergänzen muss, dass Gemeinden und Land offen für Hinweise und Vorschläge sind – wenn sie an die Verantwortlichen herangetragen werden. Wir vom VCL übernehmen das gerne und weisen die Behörden auf diese Missstände gerne hin. Fahrradfahrer, denen so etwas auffällt, können sich da auch gerne bei uns melden.